

Viele fragten sich: WAS TUN?

Die Donnerstagsdemonstrationen in Österreich



Abschlusskundgebung der Donnerstag-Wohnen-Demo beim
Leon-Askin-Park; Foto – Jakob Alexander

Widerstand, Protestkultur, öffentlicher Raum,
Sichtbarkeit, Hegemonie, Repräsentation

Österreich wird aktuell zum zweiten Mal (erstmalig 2000–2008) von einer Koalitionsregierung, die von ÖVP und FPÖ gebildet wird, regiert. Abgesehen von einer kurzen Phase einer SPÖ-FPÖ-Regierung (1983–86) wurde Österreich seit 1945 immer entweder von SPÖ oder ÖVP oder einer Koalition der beiden Parteien regiert. Während die erste ÖVP-FPÖ-Regierung international noch große Aufmerksamkeit erregte und zu Sanktionen seitens der anderen EU-Staaten gegenüber Österreich führte, blieben bei der Wiederauflage Sanktionen leider ebenso aus wie andere relevante internationale Kritik. Der Rechtsextremismus einer Partei wie der FPÖ ist in der Mitte angekommen.

Nach der Angelobung Österreichs erster ÖVP-FPÖ-Regierung starteten als Kundgebungen des Widerstands im Februar 2000 jeweils am Donnerstag stattfindende Demonstrationen. Anlässlich der Neuauflage einer ÖVP-FPÖ-Regierung wurde auch die bekannte Protestform der Donnerstagsdemos ab Oktober 2018 von einer Gruppe von Einzelpersonen wiederbelebt. Elke Rauth und Christoph Laimer von *dérive* sprachen mit zwei von ihnen, Gabu Heindl und Can Gülcü, über Konzeption, Formate und Perspektiven der Donnerstagsdemonstrationen sowie über Protestkultur und öffentlichen Raum.

Schaut man sich im Rückblick die neuen Donnerstagdemos an, fällt auf, dass sie von Anfang an sehr professionell organisiert waren. Es gab bereits vor der ersten Demo Medienberichte, ein einheitliches Branding, darüber hinaus habt ihr sofort sämtliche Social-Media-Kanäle bespielt. Ein anderer Aspekt, der auffällt, ist, dass es bei als Großdemos titulierte Veranstaltungen üblich ist, dass es eine breite Plattform an Initiativen gibt, die als UnterstützerInnen auftreten. Bei euch gibt es nur Einzelpersonen, die nicht als VertreterInnen irgendwelcher Gruppen in Erscheinung treten. Warum habt ihr euch für diese Vorgangsweise entschieden?

Can Gülcü Wir bezeichnen die Gruppe, mit der wir die Donnerstagsdemo organisieren nicht als Plattform, sondern als eine Gruppe von politischen FreundInnen. Manche kannten sich davor, manche waren davor schon politisch aktiv, andere haben damit erst begonnen, als wir uns das erste Mal zusammengesetzt haben. Die Beziehungen zwischen den Leuten entwickeln sich, man lernt sich kennen, bringt die jeweiligen Kompetenzen ein. So entsteht eine Vertrauensbasis, damit Themen gut diskutiert werden können und nicht Einzelinteressen über kollektive Interessen gestellt werden. Die Öffentlichkeitsarbeit ist etwas, das man natürlich unmittelbar sieht, es zeigt sich aber genauso bei der Technik, es betrifft Organisatorisches wie die Auswahl der Routen, die Frage der Musik, die Frage, wie wir definieren, wie die Demo für uns aussehen soll. Das ist die Grundlage der Arbeit der unterschiedlichen Menschen, die sich zusammengefunden haben, einander vertrauen und miteinander Dinge tun wollen.

Gabu Heindl Was von Anfang an wichtig war, ist, dass die Demos eben nicht von oder mit Interessenvertretungen, Parteien oder Gewerkschaften organisiert sind. Es geht darum, aus der Zivilgesellschaft heraus eine Zivilgesellschaft anzusprechen. Das Engagement kommt von einer Gruppe von Menschen, die sich politisch aktiv einbringen wollen, um mit vielen und immer mehr werdenden Menschen ganz klare Widerstandszeichen auf die Straße zu bringen. Durch die Unabhängigkeit können wir auch diejenigen ansprechen, die vielleicht zunächst abwägen, ob sie mittun, mitgehen wollen.

Gülcü Wir arbeiten ganz oft mit unterschiedlichen Initiativen und Einzelpersonen zusammen. Wir versuchen Formate zu finden, die solche AkteurInnen einbinden können, haben monatlich ein Infotreffen, zu denen Menschen, die bei den *Donnerstagen* etwas machen wollen, egal ob es sich darum handelt, Kisten zu tragen oder etwas Inhaltliches beizutragen, kommen können. Und die Idee war von Anfang an, anhand von bestimmten Kriterien Menschen auf die Bühne zu bringen, die selbst von den Politiken betroffen sind, die sich selbst organisiert haben, die tatsächlich aus eigener Erfahrung über sich, aber auch für andere sprechen können, aber keine StellvertreterInnenpolitik machen.

Was sind das für Kriterien?

Gülcü Keinen *Donnerstag* veranstalten ohne 75 Prozent Frauen auf der Bühne, keinen *Donnerstag* veranstalten ohne ein Drittel bzw. im Idealfall die Hälfte MigrantInnen auf der Bühne, keinen *Donnerstag* veranstalten, ohne dass über Armut geredet wird und eine Armutsbetroffene auf der Bühne steht usw. Es sollen diejenigen sprechen, die sonst nicht gehört werden, auch mit dem Ziel, diese Menschen kennen zu lernen. Es ist erstaunlich, es passiert wie ein Dominoprinzip: Man lernt eine Person kennen und durch diese die nächste und die nächste, steht mit offenem Mund da und wundert sich, warum man die Person noch nicht gekannt hat, obwohl man schon lang politisch aktiv ist. Das ist das, was wir durchleben, aber die Menschen, die auf die Demos gehen, auch sehen.

Heindl Beim Thema Wohnen zeigte sich aber, dass sehr viele Personen nicht öffentlich werden wollten, weil es dabei um existentielle Themen geht und die Frage nach der Sichtbarkeit eine Frage ist, die man verhandeln muss und bei der man über Vertretung nachdenken muss. Wo Sichtbarkeit zum Problem wird, müssen wir über andere ästhetische Formen nachdenken, z.B. maskiert auftreten oder jemand anderer liest die Rede. Bei einigen Themen zeigt sich, wie schwer es für manche ist, öffentlich aufzutreten – aber nicht, weil sie nichts zu sagen hätten.

Gibt es Leute, die bei einer Demo mitgehen und von sich aus sagen, ich würde gerne zu diesem oder jenem Thema sprechen oder ist es im Normalfall so, dass ihr recherchiert?

Heindl Zu den monatlichen offenen Planungstreffen kommen ganz unterschiedliche Institutionen, Leute, Gruppierungen. Wir sprechen darüber, was der Rahmen sein kann, der von *Do!* aufgebaut wurde. Was ist der ästhetische, strukturelle, politische Rahmen, in dem das Anliegen eingebettet wird? Da geht es auch darum, eine gewisse Kontinuität von *Do!* zu gewährleisten. Dann setzen wir uns zusammen, diskutieren die vielen Vorschläge und konzipieren die speziellen thematischen Demos. Gleichzeitig bilden diese thematischen Schwerpunkte der *Donnerstage* eine Bandbreite der unglaublich vielen existierenden zivilgesellschaftlich organisierten Institutionen ab – Gruppen,

Vereine, Strukturen, Menschen. Also nicht nur von der Betroffenen-Seite, sondern auch von den unterstützenden, tuenden, gegenhegemonialen Kleinformationen, denen wir ebenfalls gerne eine Plattform geben.

Es gab in den letzten Jahren immer wieder Versuche, politische Netzwerke abseits der klassischen Parteienlandschaft aufzubauen. Ich erinnere an *Aufbruch* – grandios gescheitert, nach einer sehr großen Euphorie bei vielen Leuten. Die Grabenkämpfe in der Linken sind ja sehr oft eines der Probleme, warum eine vereinte Mobilisierung nicht funktioniert. Ist das für euch ein Thema? Gibt es Vereinnahmungsversuche? Müsst ihr euch manchmal wehren? Gegen was würdet ihr euch überhaupt wehren? Wie schafft ihr das bei *Donnerstag*?

Gülcü Das hat damit zu tun, wie wir diese *Donnerstage* von Anfang an konzipiert haben. Das Versprechen ist ja nicht gewesen: Wir organisieren die Zivilgesellschaft in eine bestimmte Richtung. Egal, ob das jetzt ein politischer Zusammenschluss ist, ob das ein Wahlprojekt ist oder ob das einfach ein Zusammenschluss von bestimmten Gruppen ist. Wir haben gesagt, wir machen die Donnerstagsdemos, weil Protest auf der Straße Kontinuität braucht. Es gibt aber keinen Masterplan hinter den Donnerstagsdemos. Wie sich einzelne Gruppen, die sich vielleicht auf den Donnerstagsdemos kennengelernt haben und gemeinsam etwas machen wollen, weiterentwickeln, das ist der sozialen Dynamik der Sache überlassen.

Heindl Wir könnten aber auch über die sprechen, die jeden Donnerstag mitgehen, und das sind ja Tausende. Es gab schon ein gemeinsames Ziel, das auch viele DemonstrantInnen teilen, und das war aus der Ohnmacht rauszukommen, die uns gerade in den ersten Wochen und Monaten der Regierungsbildung verbunden hat. Viele fragten sich: Was tun?

Gülcü Wir haben nie gesagt, wir gehen auf die Straße, weil wir gegen Schwarz-Blau sind, diese Regierung hat diese Politik ja nicht erfunden. Wir haben immer gesagt, wir gehen erstens auf die Straße, um Kritik an der rassistischen, sexistischen, armutsproduzierenden, ausgrenzenden, ausschließenden Politik dieser Regierung zu üben und zweitens, weil wir die besseren Ideen haben. Nicht wir als Donnerstags-Gruppe, sondern all die Menschen, die mitgehen, auf der Bühne stehen, die sprechen, die Musik auflegen, die Sachen darüber schreiben. Wir haben die besseren Ideen für eine andere, bessere, solidarische Gesellschaft und die wollen wir auf die Bühne bringen, die wollen wir einfach miteinander teilen. Das ist eine gute Grundlage, um sich eben nicht in Grabenkämpfe zu verwickeln. In dieser Struktur hat sehr viel Platz, weil Ideen keine abgeschlossenen Konvolute sind, keine Manifeste oder Pamphlete, die genauso sein müssen, sondern das sind sehr vielfältige, sich aus unterschiedlichen Erfahrungen speisende Momentaufnahmen.

Heindl Ein Ziel ist schon, dass die Menschen aus der Demo rausgehen, Hoffnung und Lust haben, dass vieles anders gemacht werden könnte. Da zeigt sich, dass es in dieser Stadt eine Menge guter Ideen gibt.

Ist es ein Ziel von euch, gemeinsam mit den TeilnehmerInnen der Demo politische Positionen zu erarbeiten? Also angenommen, es kommt im Zuge einer Donnerstagsdemo eine ganz tolle politische Idee in einer Rede auf, würdet ihr dann eine Weiterentwicklung einer solchen Idee mittragen oder unterstützen?

Gülcü Wir überlegen immer wieder, wie man über das Format der Demo hinaus neue Formate entwickeln kann. Zu sagen, wie Wissen kollektiv auf einer Bühne entsteht, wie damit weitergearbeitet wird, wie ganz unterschiedliche Gruppen, die vielleicht sonst nie gemeinsam an einem Tisch zusammengesessen wären, miteinander über Themen, SprecherInnen, Formate verhandeln, das sind ganz viele Manifestationen, die im Kern sehr politisch sind. Sie bedeuten am Ende aber nicht, wir wollen genau dies oder das, sondern definieren tatsächlich Beziehungen: Beziehungen der Kooperation, Beziehungen des politischen miteinander und zueinander Redens. Wie schaffe ich Manifestationen dessen, was außerhalb eines politisch-medialen Komplexes tatsächlich als politisch empfunden wird? Außerhalb dessen, was in einer bestimmten politischen Linken als politische Rede empfunden wird? Das Programm der Donnerstagsdemos ist so wie die politische Vielfalt an Leuten, die diese Verhältnisse verändern wollen.

Heindl Ich versuche es ausgehend von der Demo zum Thema Wohnen zu erklären, die unter dem Motto »Wohnen ist ein Menschenrecht« stand. Es war wahrscheinlich auffällig, dass fast jede Sprecherin über die Befristung von Mietverträgen gesprochen hat. Wir haben in einer der letzten Sitzungen vor der Demo noch kollektiv an einem Flyer gearbeitet, auf dessen Cover-Seite dann letztlich »Unbefristet zusammen« stand. Damit haben wir das Thema Befristung in einer spielerischen Art



Demo zum Thema Wohnen auf der Neulerchenfelderstraße bei der U6 Josefstädter Straße; Foto – Jakob Alexander

und Weise mit unserem generellen Slogan »Fix zusammen!« verknüpft. Ich denke nicht, dass es Aufgabe der Demo ist, das Programm zu schreiben, wie wir die Befristungen los werden. Hegemoniepolitik kann nur entstehen, indem wir gerade nicht sagen, jetzt haben wir endlich eine Partei, die das umsetzt, sondern sie kann und muss von unten passieren – der Druck muss wachsen. Dafür können wir einen Beitrag leisten. Das passiert spielerisch durch den Slogan am Flyer, kämpferisch durch die Reden, Druck verstärkend durch die Wiederholung aus den unterschiedlichen Perspektiven. Wir hatten während der Demo auch Beamer-Projektionen, die auf das *Rote Wien* reflektiert haben, also auf Möglichkeiten aus der Vergangenheit, die heute fast wie eine Utopie wirken. Dieses Zusammenspiel ist auch wichtig im Hinblick auf die nächsten Demos, wo es etwa um Ökonomie geht, oder danach um Migration. Auf diese Weise verbinden sich Schritt für Schritt Themen miteinander und es entsteht eine kritische Masse, ein kritisches Wissen, ein kritisches Wollen.

Im Moment vernetzt ihr Menschen oder Gruppen über Themen, die bereits im Handeln sind, die bereits engagiert sind, die aus einer Betroffenheit heraus anfangen zu sprechen. Das sind Leute, die schon den Weg von der Ohnmacht in die Handlung gefunden haben ...

Heindl ... oder durch den Moment finden ...

... auf der Bühne. Wie kann es gelingen, dass die Masse der DemoteilnehmerInnen, die ja, um es überspitzt zu formulieren, auch zu einem Teil aus DemokonsumentInnen besteht, zum Handeln zu bringen? Was können die Donnerstagsdemos dafür tun?

Heindl Die Tatsache, dass sie bei der Demo mitgehen, ist ein Handeln. Sie könnten auch zu Hause vor dem Fernseher sitzen oder sagen, das bringt ja alles eh nichts. Wir glauben sehr wohl, dass es etwas bringt, sonst würden wir uns diese Arbeit nicht antun. Es bringt tatsächlich was und das nicht nur in Wien, sondern an immer mehr Orten. Es ist großartig, wenn plötzlich auch in

Amstetten 400 Leute demonstrieren. Man würde es gar nicht glauben, dass auch in ländlichen Gebieten und in kleineren Städten Donnerstagsdemos stattfinden. Dieses altmodische auf die Straße gehen, sich auf der Straße treffen, wird zu einem Moment des Handelns. Dieses Handeln – und da sind wir bei Hannah Arendt – bedeutet im öffentlichen Raum zu sein, miteinander zu agieren und genau damit auch Öffentlichkeit zu erzeugen, u. a. für die Anliegen, die die Demos auf die Straße bringen. Selbst das gemeinsam auf der Straße Gehen braucht ein wenig Mut. Ich zeige mich, ich bin laut gegen etwas, ich bin offensiv für etwas. Das empfinde ich auf jeden Fall als Handeln. Woran wir arbeiten müssen, ist uns zu fragen, was nach dem Gehen passiert, aber auch wie wir noch mehr werden können. Wobei wir uns nicht unbedingt auf Zahlenspiele einlassen wollen. Wir würden auch gehen, wenn wir wenige wären.

Wenn es um die Frage geht, was über dieses Handeln hinausgeht, dann geht es uns nicht darum, To-do-Manuals anzubieten. Ich denke, dieser erste Moment, der Akt, sich im öffentlichen Raum zu positionieren, da zu sein, aktiv mitzugehen, ist ein essenzieller Schritt.

Gülcü Was wir schon am 4. Oktober am Ballhausplatz gesagt haben: *Jeder Tag ist Donnerstag*. Der Slogan bedeutet, das, was man auf einer Donnerstagsdemo gehört, erlebt oder gespürt hat, mitzunehmen. *Jeder Tag ist Donnerstag* meint, dass in jeder kleinen minimalen zwischenmenschlichen Beziehung, in jedem Interagieren im Alltag, in jeder kleinen beruflichen Entscheidung all diese Sachen drinnen stecken: Wen zitiere ich? Über wen spreche ich? Wie spreche ich über andere? Über welches Thema spreche ich mit wem und wen kann ich als ExpertIn hinzuziehen? Was habe ich da und dort gehört? Das sind ganz kleine Handlungsanleitungen, die aber nicht wie Handlungsanleitungen daherkommen, sondern als Affekte, die tatsächlich was mit uns machen.

Wir haben immer einen Schmach laufen, wenn uns irgendwer fragt: Könnt ihr die Donnerstagsdemo bitte auf Freitag oder Dienstag verschieben, weil am Freitag findet etwas Wichtiges statt. Aber man verschiebt eine Sonntagsmesse auch nicht. Diese Momente, wenn man spürt, dass etwas anderes möglich ist, Momente des Hoffens, des Augen-Aufreißens, das sind große Momente, die über die Handlungsebene »Ich geh auf die Demo« hinausgehen sollen. Darin konsequent zu bleiben, ist eine Manifestation.

Heindl Jeden Donnerstag gibt es immer wieder diesen großen Moment, wenn die Straße gesperrt wird. Zuerst trifft man sich, der Verkehr fließt noch, die Menge der Leute wächst und dann kommt der Moment, wo die Polizei sagt, so jetzt sperren wir sie ab. Dieses wöchentliche rituelle Besetzen des Stadtraums ist ein wichtiger Akt. Gemeinsam den Stadtraum zu ergreifen und zu begehen. Wir überlegen uns bei den Routen sehr genau, wo wir vorbeikommen. Die Route ist fast sowas wie ein Informationstool, das vor Ort vermittelt: Von dem Haus hat man gehört, hier ist der Sitz dieser oder jener Institution. Wir gehen die Routen vorher ab und versuchen die BetreiberInnen der Lokale und Geschäfte vorab zu informieren, was ebenfalls ein interessantes Miteinander ist: Werden sie uns unterstützen und z. B. unsere Poster in ihre Schaufenster hängen? Auch dabei lernt man die Stadt wirklich gut sehr kennen. Es gibt bei der Demo eine Interaktion mit den Orten, den öffentlichen und halböffentlichen Lokalen, mit dem gesamten Straßenraum. Das betrifft die wunderbaren Momente, in denen Menschen aus den Fenstern winken, sich artikulieren, selber Transparente raushängen. Das sind alles Momente des Empowerments. Sowohl derer die auf der Straße gehen, als auch derjenigen die vielleicht nicht mitgehen können, aber ihr Haus oder Fenster markieren wollen, um zu zeigen, dass sie mit uns *zusammen* sind. Da wächst ein Gefühl für die Stadt, für das Miteinander der Leute, die auf der Straße gehen. Auch deswegen wollen wir noch weiter raus in die Außenbezirke. Das ist natürlich mutig, weil wir uns immer die Frage stellen, ob man zum Starten nicht einen zentralen Ort, an dem sich mindestens drei U-Bahnlinien treffen, braucht. Aber wir haben es nun ein paar Mal gemacht und finden es eigentlich super, dass dieselbe Anzahl von Menschen auch zur U6-Station Josefstädterstraße oder nach Meidling kommt. Wir bekamen dafür sehr viel Feedback. Die Leute haben sich gefreut, dass die Donnerstagsdemo nach Meidling kommt.

Es ist ja auch ein sehr erhebendes Gefühl, mitten auf der Straße zu gehen.

Heindl Ja genau, oder auch mitten auf der Straße zu tanzen. Das ist ja auch in der Zwischenzeit irre schön, wie direkt hinter dem Pritschenwagen immer mehr Leute kollektiv quasi den Widerstand auch durch die Stadt tanzen.

Zur Frage des Raums als politischer Raum. Du hast es schon angedeutet, dass ihr euch auch z. B. bemüht, in die Peripherie zu gehen. Wie passiert die Routenwahl? Passiert sie entlang einer thematischen Setzung?

Gülcü Nicht nur. Es gibt bei der Routenwahl unterschiedliche Komponenten: Wo waren wir bereits und wo waren wir noch nicht? Wo ist ein städtischer Bereich, der für eine Demo interessant wäre? Dann geht es natürlich auch darum, ob es Orte gibt, die tatsächlich relevant für die Themen sind. Wenn man beispielsweise zu Kurz eine Demo macht, dann geht man natürlich zum Juridicum, dann geht man natürlich zum Außenministerium, zum Ballhausplatz, zur ÖVP-Zentrale. Das liegt auf der Hand, ist fast schon banal. Dann gibt es aber auch Orte, die gar nicht so bekannt sind, und vielleicht auf der Demo gar nicht unbedingt erwähnt werden. Es geht um die Stimmung einer Zusammenkunft am Platz und darum, zumindest für einen kurzen Zeitraum auch diesen Platz zu besetzen, mit all dem, was man ist, wer man ist, und was man spricht. Das ist oftmals auch wahnsinnig schön. Beispielsweise als wir vor zwei bis drei Wochen am Margaretenplatz waren und gemeinsam mit unseren Handys Licht gemacht haben. Der Platz wurde so zu einem komplett anderen Ort – allein durch die Handlung der einzelnen AkteurInnen, die jetzt gerade auf diesem Platz sind und sich zusammengefunden haben.

Heindl Da kommt eine Ebene ins Spiel, die man zuerst nicht vermuten würde: Die Ebene der Wertschätzung. Eigentlich könnte man ja vermuten, dass eine Demo ein Ärgernis ist, etwa für die AutofahrerInnen, oder weil Busse nicht fahren ... Sie ist aber zugleich auch ein Moment der Wertschätzung eines Orts, wenn man die Balance gut hinbekommt: Die Meidlinger freuen sich, dass wir nach Meidling kommen. Oder auch wenn wir zu Plätzen gehen, über die man gewöhnlich nichts hört, die man kaum kennt. Plötzlich werden diese Orte für einen Moment zum Hotspot, zu *dem* Donnerstags-Ort. Die Stimmung kippt dann vom Ärger mancher in eine Vielfalt von Empfindungen, auch von Freude. Plötzlich bekommt die Bedeutung der Besetzung unterschiedliche Nuancierungen. Wie kann man den Straßenraum durch genau diese performativen Akte umdefinieren, zu einem anderen Möglichkeitsraum gestalten und auch denkbar machen, dass dieser Platz eigentlich auch nach der Demo ein ganz anderer sein könnte?

Was ist eure Perspektive?

Gülcü Ich denke, die Donnerstagsdemos gehen so lange weiter, so lange Menschen auf die Straße gehen. So lange so viele Menschen etwas zu sagen haben. So lange so viele Menschen auch die Energie haben, ihren Unmut, aber insbesondere auch ihren Wunsch nach Veränderung zusammen zu erleben, zu feiern, zum Ausdruck zu bringen. Das ist eine offene Frage.

Heindl Die Frage, was das Ziel ist, ist genau so offen wie der Slogan *Do!* Insofern ist die Frage sowohl in der Organisationsgruppe im Hinblick auf die konkreten Ziele und Perspektiven offen, aber auch bei den Teilnehmenden. Für die einen steht die wirkliche Utopie einer anderen Gesellschaft, einer anderen Organisation und politischen Struktur im Vordergrund. Andere sind sehr pragmatisch und sagen: Wie oft auch immer wir noch gehen müssen, es muss ein bestimmter Politiker endlich zurücktreten. Es gibt sicher auch viele, die genau dieses »Wir gehen, bis sie gehen«, bis die Regierung geht, als Ansporn haben. Es ist aber nicht unsere Programmatik, eine bestimmte Perspektive festzulegen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Betül Seyma Küpeli spricht auf der Demo am Internationalen Tag gegen Rassismus über das NSU-Verfahren und Attacken auf MuslimInnen. Foto – Marisel Orellana Bongola.

Informationen über die Donnerstagsdemos gibt es auf wiederdonnerstag.at, facebook.com/WiederDonnerstag, twitter.com/immerdonnerstag, instagram.com/wiederdonnerstag.